

## Schattenwelt

Dunkelheit.

Dunkelheit und Stille.

Ein unendliches Nichts umfing sie.

Ruhe.

Sie streckte sich ein wenig. Wie eine Katze, die nur halb erwacht.

Es raschelte unter ihr. Der Untergrund war seltsam hart und gleichzeitig weich. Ihre Finger ertasteten etwas knisterndes, raschelndes.

Laub?

Ihre Hände wühlten wie von selbst in den Blättern.

Da drunter war kalter Stein.

Sie öffnete die Augen, versuchte, etwas zu erkennen.

Aber die Dunkelheit blieb.

Es war nicht so, dass sie die sprichwörtliche Hand vor Augen nicht erkennen konnte.

Aber viel sah sie nicht.

Wo war sie?

Sie richtete sich auf ... Schmerz zuckte wie eine Flamme durch ihr Bein.

Sie stöhnte.

Mit dem Schmerz kam die Erinnerung.

Stück für Stück.

Wie die letzten Teile eines Puzzles. Hatte man diese einmal gefunden, fügte sich das Gesamtbild beinahe wie von selbst zusammen.

Und mit der Erinnerung kam die Erkenntnis ...

Sie war gerannt. War durch die feuchte Kälte des Novemberabends gehetzt.

Der Atem hatte sich in Wölkchen vor ihren geöffneten Lippen formiert, wie der Dampf aus einer Lokomotive. In ihrer Lunge brannte es wie Feuer.

Die Beine schmerzten und das Stechen in der Seite trieb ihr die Tränen in die Augen.

Aber sie wollte nicht anhalten.

Wollte einfach nur weg.

Weg von allem.

Sie achtete nicht darauf, wohin sie lief.

Warf keinen Blick zur Seite oder gar nach hinten.

Es gab keine Verfolger, da sich niemand für sie interessierte.

Sie bemerkte nicht, wie sie die Lichter des Viertels nach und nach hinter sich ließ. Bis diese endgültig hinter den mächtigen Schatten der alten Bäume verschwanden. Bäumen, die sie mit ihren Ästen wie ausgebreitete Arme in der Dunkelheit zwischen

ihren Stämmen willkommen heißen.

Das Mädchen lief bereitwillig in die tröstende Stille hinein.

Irgendwann ging ihr die Puste endgültig aus, der Atem rasselte, wie ein alter Dampfkessel, die Seiten stachen so doll, dass sie doch stehen bleiben musste.

Keuchend ließ sie die Arme herab hängen. Beugte den Oberkörper nach vorne und lief nur noch ganz langsam weiter.

Erschöpft schleppte sie sich unter dem sanften Rauschen der weitverzweigten Äste, die trotz Herbst und herabgefallenen Laub, ein dichtes Dach bildeten, dahin.

Sie beachtete nicht, dass sie den Pfad verließ.

Das Mädchen schlängelte sich willenlos durch die Büsche und lief durch nebelfeuchte Grashalme, die an ihren Beinen kitzelten.

Das Leinen ihrer Sneakers saugte sich nach und nach mit Feuchtigkeit voll.

Doch daran verschwendete sie keinen Gedanken.

Selbst als die Kälte langsam an ihr hochkroch, der Nebel mit seinen feinen Schwaden nach ihren Beinen griff, machte sich das Mädchen keine Sorgen.

Wozu auch?

In Vakkerville konnte man sich ja gar nicht verlaufen.

Selbst wenn sie bisher blindlings durch den Park gerannt war.

Es gab Schlimmeres, als den Sandmann-Park.

Mitschüler. Ihre Mutter. Ihr Stiefvater.

Der Park war zwar groß, aber er war soweit oben, am Berghang, da musste sie einfach nur nach unten, zu den Lichtern der Stadt schauen und schon würde sie wieder rausfinden.

Der Sandmannpark?

Dieses Wort krallte sich mit einem Mal in ihrem Kopf fest und Lilian-Charlotte blieb stehen. Hielt inne. Lauschte.

Der Sandmann.

Schreckgestalt vergangener Jahre.

Sie war damals zwar erst 6, 7 Jahre alt gewesen, aber die Ereignisse hatten sich dennoch in ihrer Erinnerung festgesetzt.

Ein Schauer lief Lichie über den Rücken. Sie fror. Durchgeschwitzt und mit vom Nebel feuchten Hosenbeinen.

Sie lauschte auf das Säuseln in den Zweigen. Was wenn der Sandmann gerade in dieser Nacht wieder auftauchte?

War da nicht doch etwas gewesen?

Lilian-Charlotte spürte, wie jetzt doch eine gewisse Unsicherheit in ihr aufkeimte. Oder schüttelte sie sich doch nur, weil ihr kalt war?

Nein!

Da war eindeutig ein leises Knacken.

Das Mädchen drehte den Kopf hin und her.

Wo kam das Geräusch her?

Ihr Herz schlug schneller. Sie kniff die Augen zusammen, um in der Dämmerung, des wie Watte um die Baumstämme geschlungenen Nebels, etwas zu erkennen.

Nein.

Das war jetzt irgendwie gar nicht mehr so, wie damals, in der Schule. Als sie noch Witze über den Sandmann gemacht hatten.

›Gehst du abends unerlaubt aus dem Haus, schneidet der Sandmann dir die Augen raus‹, drang die Zeile eines alten Liedes, ohne dass sie es verhindern konnte, in ihren Kopf vor und setzte sich dort fest.

Lilian-Charlotte drehte sich ganz langsam auf der Stelle im Kreis. Mit weitaufgerissenen Augen und zitternden Lippen.

Das Knacken wurde deutlicher.

Sie erkannte, dass das Geräusch von unter ihren Füßen kam, aber es war bereits zu spät.

Mit einem Aufschrei brach Lichie durch die morschen Holzplanken, die unter dem Gras, selbst bei Tageslicht, nicht zu sehen gewesen wären.

Alte Bohlen, die dort schon seit Jahrzehnten, wenn nicht sogar noch länger, lagen, brachen jetzt unter dem Gewicht des Teenagers zusammen.

Lichie stürzte in ein dunkles Loch. Schmerz schoss durch ihr linkes Bein und dann war alles vorbei.

\* \* \*

Stille.

Dunkelheit und Stille.

Hatte sie geschlafen?

War sie ohnmächtig gewesen?

Das Bein pochte leise und tat verdammt weh, als Lichie versuchte, sich in der Dunkelheit aufzurichten.

Ein Wimmern kam über ihre Lippen.

Wie lange war sie weg gewesen?

War es draußen immer noch dunkel oder bereits Tag?

Lichie versuchte, nach oben zu schauen, aber sie konnte das Loch nicht erkennen, durch das sie gefallen war.

War sie nach dem Sturz weiter gekrochen?

Das machte keinen Sinn.

Sie konnte sich nicht erinnern.

Und selbst wenn. Wie weit konnte sie schon gekommen sein?

Was war das hier überhaupt?

Ein Gang unter dem Boden des Sandmann-Parks. Warum?

Sie versuchte, sich zu erinnern, was sie in der Schule über den Park und diesen Architekten gelernt hatten.

Von Tunneln unter der Erde war keine Rede gewesen?

Andererseits lag der Park am Berghang. Waren hier früher Mienen gewesen?

Es war so dunkel um das Mädchen herum, dass sie kaum etwas erkennen konnte.

Lichie spürte nur das Laub zwischen ihren Fingern bröckeln, wenn sie auf dem steinernen Boden herum tastete.

Neben ihr befand sich eine gemauerte Wand.

Die Oberfläche war rau und rissig.

Lilian-Charlotte schob sich auf allen vieren langsam vorwärts, dabei darauf bedacht, ihr schmerzendes Bein nicht allzu sehr zu belasten.

Aufstehen wollte sie nicht. Sie hatte Angst davor, dass ihr Bein das nicht schaffen würde. Zumal sie nicht einmal wusste, ob die Decke nicht viel zu niedrig war und sie sich auch noch den Kopf einschlagen würde.

War das hier so eine Art Abwasserkanal? Wenn ja, bestand zumindest keine Gefahr, dass sie ertrinken würde. Denn so trocken, wie es sich hier anfühlte, war schon lange kein Wasser mehr durchgeflutet worden.

Führte er dann in den Berg hinein oder hinaus.

Floss das Wasser zum Meer? Unter der Stadt durch? Wasser ...

Sie hatte Durst. Und Hunger. Ein paar Schokoriegel und eine große Flasche Cola, das wäre jetzt wirklich super.

Lichie stöhnte.

Nein. Doch lieber ein Sandwich. Mit Hähnchenbrust, Mayonnaise und Cheddar. Nicht so viel Süßes. Davon bekam man nur noch mehr Durst und Hunger.

Der seit Jahrtausenden funktionierende Überlebenswille des Menschen, ließ auch die Gedanken des Mädchens in überraschend sachliche Richtungen wandern.

Wenn sie durch ein Loch gefallen ist, dann muss es doch irgendwo über ihr eine Öffnung geben.

Ihre Hände tasteten im Dunkeln an Wänden entlang. Ganz deutlich konnte Lichie die Fugen zwischen den einzelnen Steinen ertasten.

Sie musste sich nur an der Wand halten, irgendwann würde sie das Loch über sich in der Decke finden.

Entweder, weil Licht hindurch fiel, oder eben die Luft anders sein würde.

Also tastete sich das Mädchen langsam durch den Gang, immer bedacht, das Bein

nicht allzu stark zu belasten.

Gang?

Ein gemauerter Gang unter dem Sandmannpark?

Hatte der Sandmann diesen damals genutzt, um seine Opfer zur Statue zu bringen?  
Aber wer hatte dann die Holzbretter über dem Loch angebracht?

Ein Schauer lief ihr erneut durch den Körper. Staub drang in ihre Nase und sie musste niesen.

Es war trocken hier unten und fühlte sich auch nicht sehr kalt an. Dennoch fröstelte sie. Wäre sie erwachsener gewesen, hätte sie anhand ihrer längst wieder trockenen Sachen festgestellt, dass sie hier unten mit Sicherheit schon ein paar Stunden war.

Dann erblickte sie vor sich einen schwachen Lichtschein.

Gerettet, schoss es Lichie durch den Kopf.

Das Licht vor ihr war matt. Ein wenig so, als würde weißes, kaltes Mondlicht durch die Decke rinnen.

Dann war es also draußen noch Nacht.

Sie war noch gar nicht so lange hier unten.

Ich will nach Hause!

Lichie hielt inne.

Nein!

Bis auf den Scherz im Bein, den Durst und dem Hunger, ging es ihr eigentlich gar nicht so schlecht.

Vielleicht sollte sie sich gar nicht so sehr beeilen, hier wieder rauszukommen.

Jetzt, wo sie wusste, dass da vor ihr das Loch in der Decke war, durch das sie offensichtlich gefallen war, fühlte sie sich irgendwie gleich viel sicherer.

Ja, genau. Sie würde sich unter das Loch setzen und erst einmal noch eine Weile abwarten.

Soll ihre Mutter sich doch erstmal ordentlich Sorgen machen.

Solange bis die Sonne aufging, würde Lichie es hier schon aushalten.

Damit lida wenigstens eine schlaflose Nacht hatte. Als Strafe dafür, dass sie einfach nichts kapierte und nur an sich dachte.

Seitdem sie damals diese Leiche gefunden, war sie nur damit beschäftigt gewesen, allen zu beweisen, dass ihr das gar nichts ausmachte.

Dass sie so eine starke Frau war. Aber Lichie hatte sie nicht geholfen.

Und warum ist sie dann nie wieder in den Park gegangen, bitteschön? Immer raus, immer Sport und Walking. Dieser ganze Mist. Aber dass ihre Tochter in der Schule gemobbt wurde, das hatte sie ja nicht interessiert!

Lichie solle sich einfach nur wehren, hatte sie gesagt und dabei so getan, als ob gerade sie ein Musterbeispiel an starker Frau war. Ha.

Und ihr blöder Stiefvater würde genauso wenig Ruhe finden, da lida ihn ja die ganze Nacht mit ihren Sorgen wachhalten würde.

Lichie kicherte.

Der Typ war ja sowieso schon todmüde, weil diese ganze Wahlkampfgeschichte ihm die Nerven raubte.

Jede Nacht kam er erst spät nach Hause und morgens war er meist schon weg. Immer mit dieser Sicherheitstussi. Dieser Samira.

Obwohl. Die war ja wirklich tough.

Und lida würde Kristóf jetzt die ganze Nacht anstacheln, die gesamte Polizei, das SEK und den Heimatschutz in Gang zu setzen, um Lilian-Charlott zu finden. Schließlich war er doch der Innensenator. Und wenn er nicht mal seine Tochter wieder beschaffen konnte, wie wollte er dann später die ganze Stadt regieren?

Ja, genau.

Das machte schon irgendwie Spaß.

Lichie kicherte leise in sich hinein.

Das war doch schon ein paar Stunden in der Einsamkeit bei Durst und Hunger wert, oder?

Lichie setzte sich auf, um sich an die Wand zu lehnen.

Das Bein schmerzte schon sehr und sie musste auch wieder niesen.

Vielleicht sollte sie sich noch etwas ausruhen. Nur ein paar Minuten. Das Loch da vorne lief ja nicht weg. Das war ja immer noch da und würde auch in ein paar Stunden immer noch da sein.

Sie dämmerte wieder weg. Es war die Erschöpfung, die sie für eine ungewisse Zeit in erneut in einer allumfassenden Dunkelheit versinken ließ.

\* \* \*

»Fie laffen hier niemanden rauf.«

»Was?«

Vor ihr lehnte ein Junge an der Wand. Er war groß und kräftig, hatte Sommersprossen und unter seiner Schiebermütze schauten drahtige rote Haare hervor. Seine Oberlippe war gespalten, was seinem Gesicht einen unheimlichen Ausdruck verlieh.

»Wer bist du?«

»Er ist eine von uns«, ertönte hinter ihr eine weitere Stimme.

Lilian-Charlotte drehte sich in die Richtung.

Da stand ein weiterer Junge. Sein dünner Körper sah aus, als würde er jeden Augenblick zusammen brechen, wenn er nicht dieses Gestänge aus Metallschienen

und Leder getragen hätte. Er lehnte sich unter sichtlicher Anstrengung auf zwei Krücken.

Neben ihm wiegte sich ein Mädchen in den Hüften. Unter seinem Kleid zeichneten sich die Brustansätze ab und es hatte seinen Daumen im Mund.

»Sie lassen hier niemanden entkommen.«

\* \* \*

Lichie schreckte hoch.

Ihr Hals schmerzte. Fühlte sich rau an. Wie mit Sand gefüllt. Das Mädchen räusperte sich leise, um sich vom Kratzen zu befreien.

Das Geräusch waberte durch die trockene Stille des Tunnels.

Sie sah in die Richtung, wo das Mondlicht durch das Loch fiel und schrie leise auf.

Zurückgelehnt, wie in einer entspannten Denkerpose, saß da eine Gestalt auf einem steinernen Thron.

Die Gliedmaßen waren bleich und unnatürlich lang. Umhüllt von schwarzem, rissigen Leder. Die Beine und Arme waren zusätzlich von Schnallen umwunden, die längst verrostet waren.

Das Gesicht kalkweiß und nur mit einer riesigen schwarzen Bemalung um die Augen verziert, die wie ein Rohrschachtest aussah. Nase und Mund waren kaum zu erkennen. Nur, dass über und unter den Lippen, verschorfte Schnitte zu erkennbar waren, als ob mit einem Messer mehrfach im Zickzack drüber geschnitten worden wäre. Der kahlrasierte Schädel, so blank und bleich wie ein von der Sonne gebleichter Knochen, wies nur am Hinterkopf einen Haarschopf auf, der wie die Zweige eines vertrockneten Zickzackstrauchs in alle Richtungen wirr abstand.

Die Finger waren so lang, dass sie aussahen, wie die Gliedmaßen eines überdimensionierten fahlen Insektes.

In dem Moment, wo Lichie der Schrei von den Lippen entwich, hob die Gestalt langsam das blasse Gesicht. Es öffneten sich zwei große, erschreckend lebendige Augen in der tintenklecksartigen Bemalung, die das Mädchen erfassten. Der Blick bohrte sich in ihr Innerstes. Tastete wie mit Fühlern in ihrer Seele umher, saugte all ihre Ängste auf und ihre Wut. Die Wut auf ihre Mitschüler, auf ihre Mutter. Die Augen blinzelten einen Moment nachdenklich. Dann erkannte Lichie, dass in ihnen ein kaltes Lächeln, mit dem metallischen Glanz einer Rasierklinge schimmerte. Die Gestalt breitete die langen Arme links und rechts über die steinernen Lehnen des Throns aus.

Worte kamen aus einem Mund, von dem Lichie nur anhand der sich verzerrenden Schnittwunden erkennen konnte, dass dieser sich bewegte. Die Stimme klang wie das langsame Zerbröseln eines Rattenskelettes unter einer Stiefelsohle.

»Willkommen in meiner Welt, Lilian-Charlotte.«